

■ KERTELGE KARL (Hg.), *Metaphorik und Mythos im Neuen Testament*. (Quae. disp. 126). Herder, Freiburg 1990. (298). Ppb. DM 69,-.

Die vorliegende Publikation enthält die zum Teil überarbeiteten Referate der Arbeitstagung deutschsprachiger katholischer Neutestamentler in Trier 1989, die die „Metaphorik“ und den „Mythos“ als Gegebenheiten der biblischen Tradition behandeln. Hatte die strukturelle Linguistik in ihren Anfängen zusammen mit der Semantik auch die Metaphorik vernachlässigt, so ist in der gegenwärtigen Forschung die Metapher in den linguistischen Status avanciert und hat zusammen mit dem Mythos einen neuen Rekurrenzwert gefunden. Nach vollbrachter Emanzipation vom Mythos, vorangetrieben im Programm der Entmythologisierung, stieg das Interesse an der konstruktiven Hermeneutik des Mythos im Zusammenhang der methodenpluralen exegetischen Erschließung ntl. Texte und der damit zusammenhängenden theoriebezogenen Reflexion. Die einzelnen Referate behandeln an konkreten Texten die mythisch-symbolische Dimension religiöser Geschichten und Aussagen, so z. B. in der Johannesapokalypse, die bildsprachliche Dimension der „Kindheitsevangelien“, die Frage der Metaphorik in neutestamentlichen Wundergeschichten, das Thema Licht und Finsternis sowie die Wiedergeburt aus Wasser und Geist der johanneischen Symbolsprache und das mythische Motiv der „heiligen Hochzeit“ im Epheserbrief. Die einzelnen Aufsätze zeigen, wie sich der thematische Horizont, in welchem Metapher und Mythos gesehen wurden, verschoben hat: Was einst zur „Sprachverführung“ gerechnet wurde und als „Indiz unklaren Denkens“ (F. Kainz) halt, hat theologische Relevanz gefunden und macht die Eigenart religiöser Sprache im Bezugsfeld von Symbol, Metapher und Mythos in ihrer religiösen Wahrheit und Verbindlichkeit deutlich. Neben den Interpretationskategorien Metapher und Mythos wäre als Desideratum noch das Thema des „Bildfeldes“ (analog zum semantischen Begriff „Wortfeld“) zu behandeln gewesen, denn es gibt Familien von Metaphern, die durch die Metapherntradition habituell geworden sind. Sind die einzelnen Metaphern Sprechakte, so gehören die Bildfelder als potentielle Gebilde den Sprachen („langues“ im Sinne Saussures) an. Die Aufsatzsammlung zeigt, wie die Methodik der historisch-kritischen Exegese ihre notwendige Ergänzung durch die Analyse der bildsprachlichen Dimension biblischer Überlieferung findet, der „Innenansicht“ des Mythischen als Vehikel von Offenbarungsgehalten und dem darin enthaltenen Wahrheitsanspruch.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ KIRSCHSCHLÄGER WALTER, *Die Anfänge der Kirche*. Eine biblische Rückbesinnung. Styria, Graz 1990. (208). Ppb. S 198,-/DM 29,80.

Der Luzerner Exeget Walter Kirschschläger fragt in der vorliegenden Studie nach dem Werden und den Grundlagen von Kirche und begibt sich damit auf jenes Feld, das vollen Anteil an der Geschichte der Auslegung des christlichen Glaubens und seiner

Ausdrucks- und Lebensformen hat. Die Thematisierung der traditionellen Frage nach der neutestamentlichen Begründung der Kirche hat 1902 A. Loisy mit seinem populär gewordenen Diktum grundlegend problematisiert: „Jesus verkündigte das Reich Gottes, und die Kirche ist gekommen.“ Geht damit die Kirche des biblischen „Grundes“ verlustig? Die theologische Frage ist, in welchem Sinn die urchristliche „ekklesia“ sachlich von Jesus herkommt bzw. auf ihn bezogen ist. Kirchschläger sichtet zunächst die vorösterlichen Spuren im Werden der Kirche mit der vorösterlichen Intention Jesu (23ff), um dann Ostern als Stiftungsgeschehen für die Kirche zu entfalten (34ff). Dieses „Datum“ ist der sachliche Ursprung der christlichen ekklesia, weil es die Übernahme der Verkündigung Jesu zugleich ermöglicht wie verlangt. Von hierher versteht sich die Kirche als das durch Gottes Erwählung im Heiligen Geist konstituierte „Volk Gottes“ (vgl. „Das österliche Ja Gottes in der Gabe des Geistes“, 40f), als heilsgeschichtlich-eschatologische Größe, die missionierend nach der Welt greift (vgl. „Etappen der Kirchenbildung nach Ostern“, 44ff). Sie ist der Herrschaftsbereich des Kyrios, in dem schon jetzt das „neue Leben“ gegenwärtig ist als Raum des Glaubens (vgl. die „paulinischen Gemeinden“, 56ff), der die Freiheit ist und gibt, um sich als Dienende (96f) nach Christus zu verstehen (85ff) und in Schicksalsgemeinschaft Maß an ihm zu nehmen (98f). Das nachhaltige Interesse an der Stellung des Petrus wird an dessen vorösterlichen Grundlegung (103ff) und nachösterlichen Entfaltung (112ff) dargestellt. Das Augenmerk gilt weiters Themen wie Kirche als geordnete Gemeinschaft, dem paulinischen Verständnis von Amt und Gemeinde und den nachpaulinischen Entwicklungslinien (123ff). Kirchschläger schreibt: „Nicht die Ekklesiologie der Kirchengeschichte – welcher Epoche auch immer – ist bestimmend für das Aussehen der Kirche, sondern das Kirchenverständnis Jesu und der österlichen, nachösterlichen Gemeinden. Dort werden Maßstäbe gelegt, denn dort wirkt der Geist in der Offenheit wachsender und vielfältiger Strukturen“ (158). Ferner richtet sich der Blick auf „Frauen und Männer in der Kirche“ und ihren Dienst an der Jesusverkündigung (159ff). Ausgeklammert erscheinen in dieser Studie die Fragen einer Verzeitlichung der eschatologischen Verkündigung im lukanischen Doppelwerk, die Entwürfe des Hebräerbriefes und der johanneische Typus, was den Rahmen sprengen würde. Im Blick auf die Anfänge fällt immer wieder Licht auch auf unsere kirchliche Gegenwart und unsere „postmoderne“ Lebensgeschichte.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ TRUMMER PETER, *Die blutende Frau*. Wunderheilung im Neuen Testament. Herder, Freiburg 1991. (184). Kart. DM 28,-.

Die Studie des Grazer Exegeten versucht an der Perikope von der Heilung einer Frau mit Blutungen durch Jesus (Mk 5,25–34 par) auf mehrdimensionale Weise (historisch, theologisch, allegorisch) die Bedeutung ganzheitlicher Heilung des Menschen, d. h. gerade auch seiner Leiblichkeit und Geschlecht-